

# Sächsisch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 40

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440993>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Die Ritter hatten seinerzeit ihr Wappenschild, das zu ihrer Gefinnung und Handlungsweise oft paßte wie eine Faust aufs Auge; die Geistlichen prunkten mit Kreuz und Kelch, derweil sie hätten Scheiterhaufen und Weinfässer als Embleme führen sollen; den allezeit wißbegierigen Leuten zu Stadt und Land, die die Weltgeschichte zu visitieren pflegen, wie ein Wegger ein Kälblein, und den Zeitgeist prüfen wie die Hausfrau die Eier, ob kein wolkiges oder angebrühtes; diesen wißbegierigen Leuten ist gewiß willkommen zu erfahren, an welchen Zeichen man, gleichsam wie den Vogel an den Federn, man die Zeitalter erkennt.

Zu der Zeit, als man noch à la feuille de figuier unter den Büschen des Paradieses promenierte, bis in unsere Tage, wo die Schnauzbinde als Zeichen europäischer Hochkulturmannbarkeit angesehen wird, hat die Welt jeweilen ihr Stückenpferd gehabt, und jeweilen war eine Person oder eine Nation der Affe, der von allen andern nachgeahmt wurde. Ueber das Englifizieren der Pferde schimpfen die Einen aus gesunder Vernunft und Mitleid für das gesunde eble Tier, die andern aus Sittlichkeitsgründen raffinierter Hippophantastik; jetzt aber werden alle Völker englifiziert, ohne daß jemand dagegen Einsprache erhebe. Was nur bozergisch-rohes, sportlich-brutales von jenseits des Kanals aufgespöbert werden kann, wird auf dem Kontinent slavisch nachgeahmt und womöglich noch aufs plumpste übertrieben, und jeder Wilhelm meint, er gelte wenigstens drei Baken mehr, wenn er sich William unterschreibt, ein Mädchen, das Maria getauft wurde, wird in Mary oder Mähre englifiziert. Da waren denn doch die Schönheitspflasterchen, die man sich in der Misfrankzeit auflegte, etwas artigeres und sinnreicheres; heutzutage hätte zwar mancher ein Schönheitspflaster von der Größe eines Suppentellers nötig, um seine anrüchlich gewordenen Reize zu vertuschen.

Wie es einst hieß: Weiße Rose, rote Rose! in England, und in Deutschland: Die Wolf, die Weiblingen! so haben stets die Schilde die Prügel auffangen müssen, die den Trägern galten. So bis in die neuere Zeit! Umland sprach einst in der Frankfurter Versammlung von einem Tropfen Demokratenöl, der nicht fehlen dürfte bei der Wiedergeburt des deutschen Reiches, und zur selben Zeit sprach ein deutscher Prinz vom Ludergeruch einer Krone, die man dem Volke zu verdanken habe.

Die Zeit der Gelfskinnbaden, mit denen man Leuen totschlug, und der Judentrompeten, mit denen man Jerichos Mauern zu Falle brachte, hat einem andern Geist weichen müssen; die Leuen werden von den Sportmeiern aller Nationen mit Perkussionsgeschossen aus sichern Verstecken totgemacht, gleichwie ja Antilopen und Giraffen, Kolibri und Paradiesvögel der modernen Tapferkeit der Europäer unterliegen müssen, und die

Judentrompete der Gegenwart heißt Reflake und tönt von Morgenland bis Abendland, von Mittag bis Mitternacht, zehnmal ärger als alle Jerichobombardons des Altertums. Dagegen sind die Galgenstricke noch durchaus nicht überflüssig geworden. Judas hat einen gebraucht, um sich an einem Baum aufzuhängen. Da heutzutage die Judasseele nicht mehr so viel Ehrgefühl haben, sich selbst aufzuhängen, so sind die hängenden Seile kein so gefürchteter Mittel mehr, aus dem Hanf werden eher unzerreißbare Hofenträger oder unzerbrechbare dürrer Landjäger gemacht. Personen aber, die man unter dem Namen Galgenstrick versteht, die leben meistens in den besten Verhältnissen, avancieren, reussieren, intrigieren, doktorieren, karossieren, profitieren usw., daß man ein ganzes Lexikon füllen könnte. — Die Eier haben von jeher die Ehre gehabt, in der Weltgeschichte zitiert zu werden, bald als Sinnbild der Zerbrechlichkeit, die aber nur ein kluger Columbus geistreich zu verwerten mußte, bald als Teufels, wenn der böse Geist oder seine Helfershelfer Eier legen, wo sie nicht hingehören, und bald auch als mythisch-mythologisch-märchenhafte Meerwunder, wie das Ei der Leda, aus dem als Kälblein die schöne Helena herausgefröhen, um derentwillen Asien und Europa in einen zehnjährigen Streit gerieten, sodas man süßlich den trojanischen Krieg als einen gigantischen Eierlätsch betrachten kann. Auch beim gegenwärtigen Marokkohandel könnte man Ei! Ei! rufen, wenn die Geschichte zu weitern Konsequenzen führte, die vielleicht im Au weih! ein Finale finden. — Wie undankbar die Menschen sind, sieht man am besten an der Gans, die noch nie ein Ritter im Wappenschild geführt hat. Und doch gibt es ohne Gänsefedern keine Weltgeschichte, und wenn die Gänse nicht das Kapitel gereitet hätten, — so gäbe es kein Rom mehr, und die ganze päpstliche Herrlichkeit wäre zu Wasser geworden. Es ist daher begreiflich, daß fromme Katholiken bis auf den heutigen Tag gerne am Martinitag eine gebratene Gans verpeifen.

Je näher man der Gegenwart rückt, desto prosaischer werden die Verfaßstücke der Requisitenkammer: Korporalstücken, Popf, Papiergeld, Benzinkiste, Gläschen des armen Mannes, Monocle des Geistesarmen, Stehfragen des Wackel- und Wankelmütigen.

Ein Symbolum der Weltgeschichte, die päpstliche Zungenbrose, wird diesmal auf eine ganz überraschende Weise von sich reden machen; denn der Papst soll gesonnen sein, sie dem König von England zu vermachen, weil der feusche Schuad in Martenbad unlängst ein Fingerring verlassen, dessen unkeusche Schnaderhüpfel seine kindererne Mabaftersele verletzen. Kronen und Narrenkappen gehören eben auch in der Elio Rumpelkammer, als deren Schlüsselglied aber das Rad der Zeit zu betrachten ist, mit dem wir das Spiegelbild beschließen.

## Liebe Amalia!

Ich möchte dich nicht anreden als Achmalia, obwohl du verheiratet bist, hingegen möchte ich dir sagen, gib Achtmalia! was ich dir und allen unsern Schönheiten wieder zu raten habe. Damit die bequemen, besser gesagt faulen Mannsleute in ihren mühseligen Arbeiten und Pflichten sich erleichtert fühlen, sind wir wohl telegrafisch, telefonisch und vielerlei schriftlich in die Welt eingeführt, aber mir ist eine neue, großartige Frucht und Furcht bringende Beschäftigung für stärker werdende Frauenzimmer herrliche Idee verspürend, eingefallen.

Bekanntlich ist das Polizeiwesen durch Mannswesen zum Unwesen geworden und schlecht gehandhabt. Wie überall muß auch hier das bessere und schönere Geschlecht hilfreich und befreiend eintreten. Ich stelle mir dabei nicht etwa eine Nachtwächterin, Bettelvoßtin oder ein Landjagweib vor, nein, es handelt sich um eine Stellung, die besonders hofenträglige Verbrecher der halb blinden Gerechtigkeit überliefert.

Für ein so wichtiges und höchst notwendiges Amt ist unser Geschlecht nie geschaffen. Eine tapfere Frau als Detektiv ist unerreicher und unbezahlbar, während ein Geheimpolizist sich vergafft und in den Kneipen verliert. Ich darf und muß meine unumstößliche Meinung durch poetischen Ausdruck zum Eindruck bringen.

Es haben auch die klügsten Knaben nicht so wie wir Betrachtungsgaben. Die feinste Polizei hat jeder Zeit doch nicht die List der holden Weiblichkeit. Wie leicht sind Schelmen zu entdecken, wenn sie gewohnt nach Weibern schmecken. Die Frauenpolizei, das heißt geheim, hat ja die schlaun Schuften bald im Leim, Das Weib ist geistig und auch physisch, viel mehr als Männer, detektivisch. Ein Dieb sei noch so frech, er läuft ins Netz, er wird sofort erkannt und flüchtet leß. Kein Mannsbild kann wie wir so tangen, dem Schelm zu lesen aus den Augen; Und wenn der Kerl auch noch so artig hüpf, gelingt's ihm selten, daß er still entschlüpf. Das Weib muß nicht mit Ketten fesseln, sie hat Verbrecher nicht zu fesseln, Sie bringt geschickt laut weiblichem Verstand, Nichtsnutzige in grobe Jägerhand. Amalia, du mußt dich melden, gehörst doch ohnehin zu halben Selben, Anders du ja sogar den Mann erklärt, der dich zum alten Pfarrer hat verführt. Ich grüße laut die Detektivin da, die fleißig schnüffelt als Amalia. Eulalia.

## Gut gesagt.

„Du sag e mol Vater, was ist e Kritik?“

„Ja, ja, Buebli — kritisiere nennt me die Kunst, öppis schlecht z'mache, wo en Andere het welle guet machel!“

## Was ist ein Phänomen?

Ein Dohs ist kein Phänomen, ein Apfelbaum auch nicht; aber wenn ein Dohs auf einen Apfelbaum steigt und mit dem Schwanz Birnen pflückt — das ist ein Phänomen.

## Groll und Schmerz der Arbeiterzeitung.

Es ist wahrlich traurig und genug wie ein Offizier sich jüngst betrug, Und Soldaten wären wohl Kamele, denen es nicht grollt in tieffter Seele. Ein Soldat ist innerlich verschnuppt, wenn man ihn so frech am Rocke zupft; Und es steigt die Galle bis zur Kehle, weil es ihm so grollt in tieffter Seele. So gezupft am Rock! — Was sagt ihr jetzt? Ist die Menschenwürde nicht verletzt? Und der Stolz im Herzen gibt Befehle, daß es mächtig grollt in tieffter Seele. Soll da zupfen so ein Offizier, daß er wie ein Pascha paradiert? Und den Wehrmann so verwegen quäle? O, wie grollt es da in tieffter Seele! Die Geschichte freilich ist nicht wahr, könnt es aber werden, das ist klar; Also brave Zeitung weiter schmälere voller Groll in tieffter Arbeitseele.

## Tosellimontigno-Sonniges.

Frau Toselli Montignoso  
Fühlt sich neuvermählt o, so froh!  
Er wird fleißig musizieren,  
Ihre Schwermut fortklavieren.  
Jahre zählt sie dreißig sieben,  
Wo man anfängt ernst zu lieben,  
Und Toselli vier und zwanzig,  
Wird für sie ja gar nie ranzig.  
Doch die Kleine herzugeben,  
Will sie zu verhindern streben,  
Monika soll wohl in Sachen  
Blauen Blutes weiter wachsen,  
Und die Mutter fast rebellisch  
Will sie bilden nur tosellisch.  
Also hin- und hergerissen  
Unter Kampf und Hindernissen,  
Muß man ja das Kind erblicken  
Monikanisch in zwei Stücken:  
O, wie schwer ist, muß ich sagen,  
Eine Fürstentron' zu tragen,  
Solche brüllt jetzt augenscheinlich  
Sachsenherrschafft äußerst peinlich.  
Doch das Volk wird wohl bezahlen  
Allerhöchste Liebesqualen;  
Wer gekront ist, weiß zu retten  
Unentbehrliche Monetten.  
Geben sich die großen Größen  
Gleich den Untertanen Blößen,  
Kömm't's zur Heirat mit dem Böbel  
Niemals ohne Geld und Möbel.

## Hundepoesie.

Anarchistisches Gebahren  
Schickt sich nicht beim Velofahren  
Und aus eben diesem Grunde  
Freuen sich die Zürcherhunde.  
Künftig darf man sie nicht äffen  
Mit verflütem Bombenwerfen  
„Weh euch nun ihr Velogecken,  
Die ihr tatet uns erschrecken;  
Un're Zähne beißen grad  
Euch in das Pneumatikrad  
Oder besser in die Waden,  
Die uns frech zum Bisse laden!“  
Also denkt im Herzensgrund  
Jeder tap're Zürcherhund,  
Mancher führt sogar, o Graus,  
Sein Gelüste praktisch aus. —  
Doch die Schuld der Kläfferei  
Fällt nicht auf die Polizei:  
Weil das Publikum nervös,  
Bleiben auch die Hunde böse,  
Scheitern muß in der Beziehung  
Jede wahre Hunderziehung!

Moll.

## Sächsisch.

Wer nicht erheirat' um nicht ererbt  
Weibst ä arm's Luder bis daß er sterbt.